

Ein Holzstuhl mit Runeninschrift aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Trossingen, Lkr. Tuttlingen (Baden-Württemberg)

Mit einem Exkurs: Voraltsächsisch **lguskapi** auf dem Schemel von Wremen

BARBARA THEUNE-GROSSKOPF und ROBERT NEDOMA

Disposition: 1. Der archäologische Befund (Barbara Theune-Großkopf), S. 37 – 2. Die Runeninschrift (Robert Nedoma), S. 45 – 3. Exkurs: Voraltsächsisch **lguskapi** auf dem Schemel von Wremen (Robert Nedoma), S. 52.

1. Der archäologische Befund (BARBARA THEUNE-GROSSKOPF)

1.1. Ein Grabfund mit hervorragender Holzerhaltung

Im Winter 2001/2002 wurden in Südwestdeutschland, im Schwarzen Jura der Baar, zum wiederholten Mal hervorragende frühmittelalterliche Holzfundstücke gemacht. In Grab 58 des Gräberfeldes von Trossingen, Lkr. Tuttlingen, wurde in einem Männergrab mit Spatha, Lanze und Reitzubehör, dessen spektakulärste Beigabe eine vollständig erhaltene Leier war, auch gedrechseltes hölzernes Mobiliar gefunden.¹ Neben dem Bett, welches dem Toten als Sarg diente, waren auch ein kleiner dreibeiniger Tisch sowie ein gedrechselter Stuhl im Grab deponiert worden. Der hier bestattete dreißig- bis vierzigjährige Mann² ist nach Dendrodaten, die an den Eichenbrettern der Grabkammer und zwei weiteren Objekten genommen werden konnten, im Jahr

¹ Ebhardt-Beinhorn / Nowak 2003; Klug-Treppe 2003; Klug-Treppe 2003a; Peek / Nowak 2003; Theune-Großkopf 2003; Theune-Großkopf 2004; Theune-Großkopf 2006, 278 f.; Theune-Großkopf 2006a.

² Vorläufige Bestimmung durch Joachim Wahl, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Konstanz, Osteologie.

580 n. Chr. verstorben,³ die Beigaben dürften damit ins 3. Viertel des 6. Jahrhunderts gehören.

Da die Freilegung und Konservierung aller Objekte im Labor bisher nicht abgeschlossen ist, lassen sich das Grab und seine Ausstattung noch nicht abschließend beurteilen.⁴

1.2. Der Stuhl

Da die Grabkammer bei lichten Maßen von 2,80 m Länge, 0,95 m Breite und 0,70 m Höhe zu klein war, musste der Stuhl (Höhe 0,89–0,90 m, Breite 0,55–0,56 m, Sitzhöhe 0,43–0,44 m) für die Deponierung im Grab auseinandergenommen werden. Die Einzelteile wurden zu beiden Seiten des Fußendes des Bettes und auf dem giebelförmigen Dachaufsatz aufgestellt und niedergelegt.

Die beiden Vorderbeine samt der unteren und oberen Querverstrebung, die zur Befestigung der Sitzfläche diente, wurden aufrecht direkt vor der Südseite der Kammerwand platziert, wobei die Außenseite nach Norden wies. Das Rückenteil aus Hinterbeinen und Lehne befand sich auf der gegenüberliegenden Seite des Bettes vor der nördlichen Kammerwand und war leicht nach Süden gekippt. Die seitlichen Streben zwischen den Füßen sowie die Seitenverstrebungen der Sitzfläche müssen wie die Sitzfläche selbst auf jeden Fall vorher herausgelöst worden sein. Zumindest die seitlichen Verstrebungen der Sitzfläche wurden auf das südliche Dachbrett des Giebelaufsatzes gelegt.

Es handelt sich um einen Zargenstuhl⁵ aus runden, profilierten und mit Rillenbündeln verzierten gedrechselten Beinen, dessen längere hintere Pfosten bis zum Ende der Rückenlehne aus einem Stück bestehen. Die Rückenlehne wird aus sieben gedrechselten, rundstabigen Querstangen gebildet, die ebenfalls mit Rillenbündeln verziert sind. Diese sind oben und unten zu einem Paar, in der Mitte zu einer Dreiergruppe angeordnet. Zwischen den Stabgruppen sind zwei Reihen von je sieben vollplastischen, profilierten, ge-

³ Alle Daten wurden von Willy Tegel vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Hemmenhofen, Dendrochronologisches Labor, erhoben.

⁴ Die Konservierung und Restaurierung der Holz- und Metallobjekte werden vom Konservierungslabor Potthast / Riens Konstanz durchgeführt. Die Textiluntersuchungen werden von Christina Peek, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Esslingen a. Neckar, geleitet.

⁵ Grodde 1989, 67 ff.



Abb. 1: Rekonstruktion des Holzstuhls aus Männergrab 58 von Trossingen (Hans-Jörg Schneider, Archäologisches Landesmuseum Konstanz).

drechselten Docken eingepasst. Alle gedrechselten Teile sind aus Ahorn, die Querstreben zwischen den Vorder- und Hinterfüßen aus Esche gefertigt. Bei der hinteren Strebe handelt es sich um ein einfaches, schmales Brett, das in die Hinterfüße eingezapft ist und zusätzlich durch Dübel gesichert war.

Das Brett der vorderen Querstrebe ist erheblich breiter und besitzt an der Oberkante zwei konkave Aussparungen.

Die Quersargen der vorderen und hinteren Sitzfläche bestehen jeweils aus zwei Teilen, einem in die Stuhlbeine eingezapften Eschebrett auf der Innenseite und einem vorgesetzten halbrunden Ahornstab auf der Außenseite. Beide Teile sind jeweils durch drei Dübel aus Hasel miteinander verbunden und sollten vermutlich die Sitzfläche aus organischem Material einklemmen, von der sich aber keinerlei Spuren erhalten haben. Die seitlichen Zargen der Sitzfläche sind bisher noch nicht freigelegt und untersucht, so dass die Konstruktionsweise der Sitzfläche noch nicht endgültig geklärt ist.

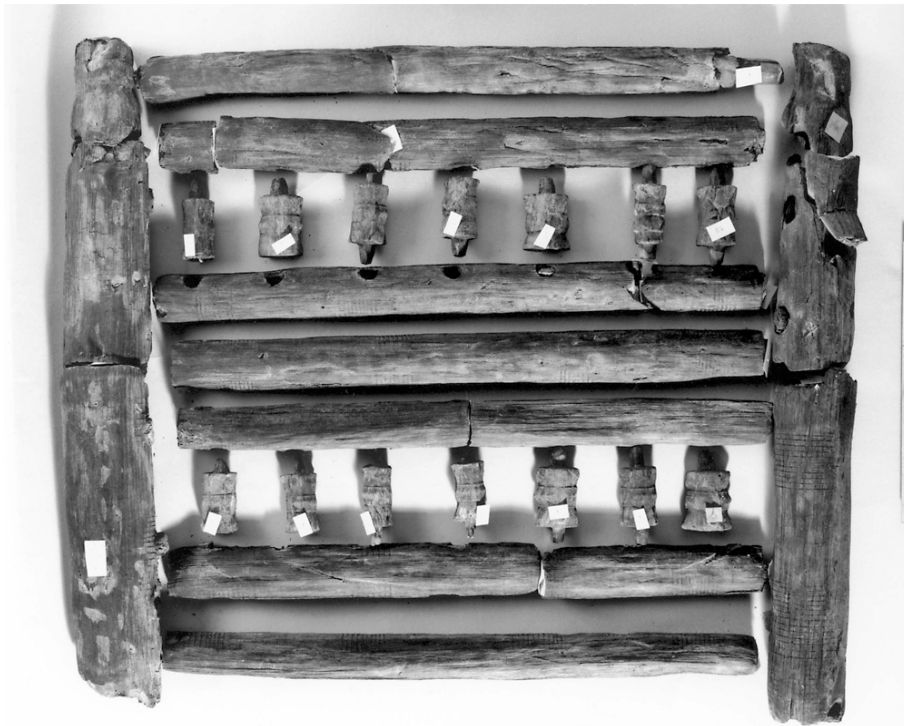


Abb. 2: Rückenlehne des Holzstuhls nach der Konservierung, Innenseite (Arbeitsfoto).

Zwischen den oberen und unteren Querverstrebungen der Vorderbeine ist ein gedrehter rillenverzierter Säulenstab eingespannt.

1.3. Die Entdeckung der Runen

Die Runenzeichen wurden auf der rechten Seite (der linken Schauseite) der Außenseite des Eschenbrettes zwischen den Vorderfüßen des Stuhles angebracht (Abb. 4 und 5). Die Breite des Brettes zwischen den Vorderfüßen beträgt 42,3 cm (die Zapfen sind jeweils 6,5 cm lang), es ist 7,4 cm hoch und 2,5 cm stark.

Vor der Konservierung, im Nasszustand, waren keinerlei Runenritzungen zu erkennen. Diese traten erst nach der Tränkung mit PEG (Polyethylenglykol) und der Gefriertrocknung des Stückes im Restaurierungslabor zu Tage. Die Oberfläche des Holzes war aber bereits so stark abgebaut, dass mit bloßem



Abb. 3: Vorderbeine des Holzstuhls nach der Konservierung, Innenseite (Arbeitsfoto).

Auge fast nur noch die tiefer eingeschnittenen senkrechten Linien, die im rechten Winkel zur Faserstruktur des Holzes verlaufen, zu erkennen sind. Die flacheren, schräg zur Holzfaser verlaufenden Linien sind dagegen nur schwach oder gar nicht mehr erkennbar (s. unten). Einige Linien konnten durch Schräglicht- und Röntgenaufnahmen noch etwas deutlicher herausgearbeitet werden.

1.4. Völkerwanderungs- und merowingerzeitliche Stühle

Stühle aus dem völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Mitteleuropa sind nur sehr wenige erhalten. Wie auch der Trossinger Stuhl stammen fast⁶ alle aus Grabzusammenhängen.

⁶ Selten sind Siedlungsfunde wie z.B. Stuhlfragmente aus der kaiserzeitlichen Siedlung von Feddersen-Wierde: Haarnagel 1979, 333 Taf. 38. 39.

Das beste Vergleichsstück wurde im reich ausgestatteten Knabengrab unter dem Kölner Dom gefunden.⁷ Seine Rückenlehne besitzt allerdings nur eine Dockenreihe. Die Stuhlbeine wurden entweder für die Niederlegung im Grab gekürzt oder aber, um die Sitzhöhe der Größe des dort bestatteten Jungen anzupassen. An Hand dieses Befundes wurden verschiedene Holzteile aus den Gräbern 92 und 84 von Oberflacht als entsprechender Stuhl bzw. Doppelstuhl rekonstruiert.⁸ Die kerbschnittverzierten Vogelköpfe aus Grab 11 von Oberflacht interpretierte Paulsen als Endstücke der Rückenlehne eines „Richterstuhles“.⁹

Das wohl bekannteste Stück ist der kerbschnittverzierte Klotzstuhl, der sog. Thron aus der Marsch, aus einem Bootsgrab von der Fallward bei Wremen, einem Männergrab aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, dem auch noch ein kerbschnittverzierter Fußschemel zuzuordnen ist.¹⁰ Weitere Sitzmöbel aus Holz – ob Hocker, Schemel oder auch solche, die sich nicht mehr eindeutig rekonstruieren lassen – sind aus den Gräberfeldern von Wremen¹¹, Oberflacht¹², Trossingen¹³, Hüfingen¹⁴, Neudingen¹⁵ und Leihgestern¹⁶ bekannt.

Bei der Vorlage des spätkaiserzeitlich-frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Schleithem sind eine Reihe von Klappstühlen (Hocker ohne Lehne) an Hand der eisernen Achsen identifiziert worden.¹⁷ Diese stammen zum überwiegenden Teil aus Frauen- und Mädchengräbern, was auch für die gezim-

⁷ Schneider 1960; Doppelfeld 1964, 181–183 Abb. 17, 2a–c (Breite 45 cm, Tiefe 55–60 cm, Höhe noch max. 72 cm, Sitzhöhe mindestens 30 cm).

⁸ Schiek 1992, 55 Taf. 60 (Grab 84, Mann), 61 Taf. 60. 65,1. 66,1–13 (Grab 92, unbestimmt); Paulsen, 1992, 64 ff. 75 ff.

⁹ Schiek 1992, 29 Taf. 13. 14 (Grab 11, Mann); Paulsen 1992, 67 ff.

¹⁰ Schön 1995, 20–23; Schön 2000, 231 f.; Schön 2005, 27.

¹¹ Schön 1995, 50–53 (Mädchen: Hocker, Fußschemel), 82 (Mädchen: Klotzhocker).

¹² Schiek 1992, 33 Taf. 23,2ab (Grab 22, Mädchen: Schemel), 50 Taf. 48. 49. 50,2–6. 51 (Grab 79, unbestimmt: Klappstuhl), 82 Taf. 83 A (Grab 208, Frau: Sitzmöbel?), 85 Taf. 90 (Grab 211, Mann: Hocker), 93 Taf. 99,A1 (Grab 276, unbestimmt: Sitzmöbel?), 98 Taf. 102,1–8 (Grabung 1846 und 1886: Kindersitzmöbel); Paulsen 1992, 60–67.

¹³ Noch nicht freigelegte und konservierte Teile eines Sitzmöbels aus Männergrab 66.

¹⁴ Fingerlin 1974, 606 Abb. 11,2 (Mann: Sitzmöbel).

¹⁵ Brendle 2005, 151 ff. Abb. 11–13 (Frau: Schemel, Sitzmöbel).

¹⁶ Sippel 2001, 240; Grodde 1989, 320 Taf. 35,2 (Grab II, Frau: Hocker).

¹⁷ Burzler et al. 2002, 193–195 Taf. 63, Tab. 23 (Fundliste 6).

merten Hocker und Schemel gilt;¹⁸ ein Stuhl mit Rückenlehne konnte bisher in keinem Frauengrab sicher nachgewiesen werden.¹⁹

Die aufwändig verzierten Stühle von Wremen, Oberflacht, Köln und Trossingen sind deshalb wohl auch als Statussymbole zu verstehen.²⁰ Möglicherweise waren sie als repräsentativer Sitz dem Hausherrn an der Festtafel vorbehalten, während sich alle anderen mit Hockern und Bänken begnügen mussten. In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch auf dem Fußschemel zum Klotzstuhl aus Wremen Runenritzungen gefunden wurden.²¹ Sie bezeichnen mit 'Schemel' den Inschriftenträger und mit 'Hirschschädigung/Hirschjagd' die bildliche Darstellung auf der Unterseite des Schemels (vgl. unten, 3.). Die Schrift hat hier offenbar eine andere Funktion als die der Mitteilung. Marold sieht den Schemel als Bestandteil des Thrones, die Abbildung der Hirschjagd und die sprachliche Repräsentation beider in der Runeninschrift als Herrschaftssymbolik in drei unterschiedlichen Medien.²²

Eine ähnliche Funktion könnte auch das mögliche Fußpark auf der Fußzarge des Trossinger Stuhls gehabt haben, das im übrigen in einer ganz ähnlichen Position zu Füßen des Sitzenden angebracht war wie die Runenritzung auf dem Schemel von Wremen. Die Runeninschrift könnte dann ebenfalls als eine weitere Aufwertung eines Statussymbols und seines 'Besitzers' gedient haben.

Bibliographie

Brendle 2005 = Tobias Brendle, Schemel, Stuhl und Totenbrett. Ein dendrodatiertes Frauengrab mit Holzinventar und Runeninschrift aus dem alamannischen Gräberfeld von Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*. Festschr. Volker Bierbrauer, ed. Bernd Päffgen et al. (Friedberg 2005), 143–164.

¹⁸ Anm. 11, 12, 15, 16.

¹⁹ Auch wenn das Sitzmöbel aus Grab 168 aus Neudingen als Stuhl rekonstruiert ist, so sind doch lediglich die Beine des Sitzmöbels erhalten: Brendle 2005, 150 f. Abb. 11. 24. – Der Kastenstuhl aus dem Oseberg-Grab gehört schon in die Wikingerzeit: Grodde 1989, 376 f. Taf. 85, 1.

²⁰ Grodde 1989, 45 f.; Schön 2000, 235; Capelle 2002, 116.

²¹ S. Anm. 10; Düwel 1994; Schön et al. 2006.

²² Schön et al. 2006, 156 ff., bes. 165 f.

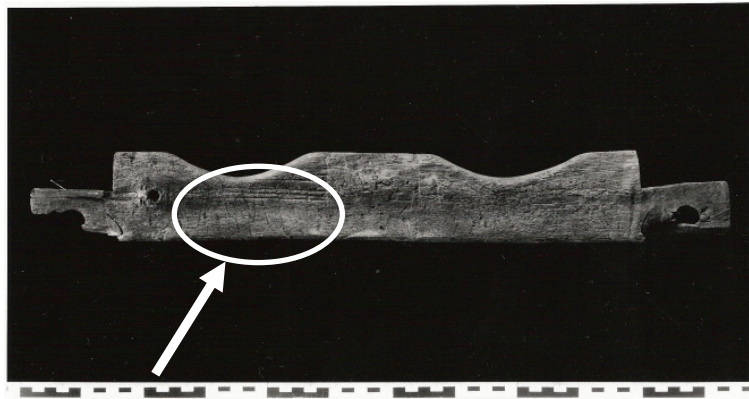
- Burzler et al. 2002 = Anke Burzler et al., Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche (= Schaffhauser Archäologie 5; Schaffhausen 2002).
- Capelle 2002 = T[orsten] Capelle, Mobiliar. In: RGA² XX (2002), 116–118.
- Düwel 1994 = Klaus Düwel, Neue Runenfunde aus Deutschland: Runeninschrift auf einem Schemel aus einem Bootsgrab bei Wremen. In: Nytt om Runer 9 (1994), 14–16.
- Doppelfeld 1964 = Otto Doppelfeld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. In: Germania 42 (1964), 156–188.
- Ebhardt-Beinhorn / Nowak 2003 = Christina Ebhardt-Beinhorn / Britt Nowak, Untersuchungen an Textilresten aus Grab 58 von Trossingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002 [2003], 154–157.
- Fingerlin 1974 = Gerhard Fingerlin, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. Fundgeschichte und Topographie. Fundbericht. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. Joachim Werner, ed. Georg Kossack / Günter Ulbert (= Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsbd. 1; München 1974). II: Frühmittelalter, 591–628.
- Grodde 1989 = Barbara Grodde, Hölzernes Mobiliar im vor- und frühgeschichtlichen Mittel- und Nordeuropa (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 38: Archäologie, 26; Frankfurt/Main etc. 1989).
- Haarnagel 1979 = Werner Haarnagel, Die Grabung Feddersen Wierde. I–II (Wiesbaden 1979).
- Klug-Treppe 2003 = Jutta Klug-Treppe, Außergewöhnliche Funde und Einbauten aus Holz in Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofes von Trossingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002 [2003], 148–151.
- Klug-Treppe 2003a = —, Einzigartige Funde und Einbauten aus Holz in den Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofs von Trossingen, Kreis Tuttlingen. In: Archaeological Textiles Newsletter 37 (2003), 2–7.
- Paulsen 1992 = Peter Paulsen, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung (= Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41,2; Stuttgart 1992).
- Peek / Nowak 2003 = Christina Peek / Britt Nowak, Zur Textiluntersuchung an Grab 58 von Trossingen, Lkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg – Ein Arbeitsbericht. In: Archaeological Textiles Newsletter 37 (2003), 7–13.

- Schiek 1992 = Siegwalt Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht (= Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41,1; Stuttgart 1992).
- Schneider 1960 = Wilhelm Schneider, Bergung und Rekonstruktionsversuch der Holzmöbel des Knabengrabes. In: Kölner Domblatt 18/19 (1960), 96–100.
- Schön 1995 = Matthias D. Schön, Der Thron aus der Marsch. Ausgrabungen an der Fallward bei Wremen im Landkreis Cuxhaven. I. Ausstellungskatalog Museum Burg Bederkesa (Bremerhaven 1995).
- Schön 2000 = —, Germanische Holzmöbel von der Fallward in Niedersachsen. In: Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern, Rosenheim 2000 (Mainz 2000), 231–235.
- Schön 2005 = —, Prunk und Pracht im hölzernen Sarg. In: Archäologie in Deutschland 2005,3, 26–30.
- Schön et al. 2006 = — et al., Die Inschrift auf dem Schemel von Wremen, Ldkr. Cuxhaven. In: Germania 84 (2006), 143–168.
- Sippel 2001 = K[laus] Sippel, Leihgestern. In: RGA² XVIII (2001), 239–241.
- Theune-Großkopf 2003 = Barbara Theune-Großkopf, Herausragende Holzobjekte aus Grab 58 von Trossingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002 [2003], 151–154.
- Theune-Großkopf 2004 = —, Krieger auf der Leier. In: Archäologie in Deutschland 2004,3, 8–13.
- Theune-Großkopf 2006 = —, Trossingen. In: RGA² XXXI (2006), 277–281.
- Theune-Großkopf 2006a = —, Die vollständig erhaltene Leier des 6. Jahrhunderts aus Grab 58 von Trossingen, Baden-Württemberg, Kr. Tuttlingen. In: Germania 84 (2006), 93–142.

2. Die Runeninschrift (ROBERT NEDOMA)

2.1. Lesung

Der Inschriftenträger, die Querstrebe zwischen den beiden Vorderbeinen des Holzstuhls, wurde am 8.12.2005 in der Außenstelle Konstanz des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg mehrfach mit Mikroskop, Lupe und freiem Auge untersucht.



Inschrift

Abb. 4: Außenseite der Querstrebe zwischen den Vorderbeinen.

Die Ritzungen sind auf der dem/der Betrachter(in) zugewandten Seite (Außenseite) der Querstrebe angebracht, und zwar auf dem 'schausseitig' linken Teil unterhalb der abgerundeten Ausnehmung. Im oberen Bereich sind die Zeichen durch insgesamt sechs ziemlich tiefe, horizontal laufende Querrillen (die ich im folgenden von unten durchzähle) gestört.



ŷ ʀ þ *f R *Y

Abb. 5: Außenseite der Querstrebe, Detail: linker Teil mit Runeninschrift.

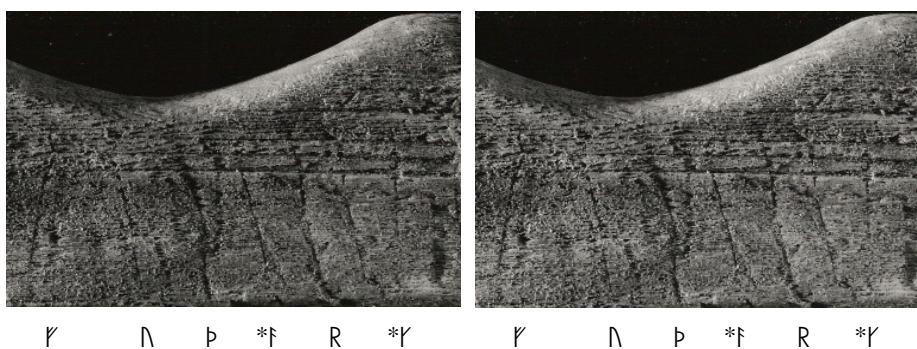


Abb. 6.1–2 (Varianten): Außenseite der Querstrebe, Detail: Runeninnschrift.

Auf dem Holzstück sind insgesamt sechs Zeichen zu erkennen, bei denen es sich mit einiger Bestimmtheit um eine Sequenz von rechtsläufigen Runen handelt. Die Stäbe, deren 'Füße' nach unten weisen, sind gut auszumachen, die offenbar weniger tief eingeritzten Zweige und Rundungen sind eingeflacht und nur schlecht oder überhaupt nicht mehr erhalten. Sofern man diese Indizien tatsächlich in Anspruch nehmen kann, deuten die abweichende Größe und die unterschiedliche Schräglage der Runen darauf, daß hier keine sonderlich geübte Hand am Werk war. – Zu den einzelnen Zeichen:

Nr. 1: Zu erkennen ist ein leicht nach rechts geneigter Stab, der zu etwa zwei Dritteln erhalten ist. Knapp vor dem oberen Ende der Ritzung geht schräg nach rechts oben eine Linie ab, von der nur der Ansatz zu sehen ist; der Rest ist eingeflacht. Es wird sich um den unteren der beiden Zweige einer *f*-Rune ƒ handeln.

Nr. 2: Der Stab ist – wie auch die Stäbe der drei folgenden Runen – in Gegenrichtung zu Rune Nr. 1 geritzt, d.h. etwas nach links geneigt. Dicht auf den Stab | folgt rechts eine schwach bogenförmige Ritzung, die nicht zur Gänze erhalten ist; die untere Hälfte des Bogens kann einwandfrei ausgemacht werden, von der oberen Hälfte ist immerhin noch eine kurze Linie vorhanden. Die Lesung als *u*-Rune u ist unzweifelhaft.

Nr. 3: Der Stab setzt ganz unten, d.h. fast an der Kante der Strebe, an. Es sieht so aus, als ob dem/der Ritzer(in) eine erste Gravur zu bauchig geraten wäre und er/sie sodann eine zweite, gerade Ritzung korrigierend hinzugefügt hätte. Der 'runde Winkel' rechts neben dem Stab ist nur mehr flächig erhalten, im unteren Teil aber durch Ritzspuren zu sichern; vor allem auf einem mir vorliegenden Röntgenfoto der Konstanzer Außenstelle des Archäologi-

schen Landesmuseums Baden-Württemberg ist der relativ flach verlaufende Bogen einwandfrei zu erkennen. Es handelt sich sonach um eine *þ*-Rune þ.

Nr. 4: Erkennbar ist lediglich ein Stab, der unten etwas höher ansetzt als die Stäbe der beiden vorangehenden Runen Nr. 2 und 3; die Ritzung endet oben an der ersten Querrille, sodaß der obere Teil des Stabs – es mag sich um ein Drittel handeln – fehlt. Was man auf Abb. 5 und 6,1–2 (Varianten) tentativ als den rechten Teil des unteren Zweigs einer *a*-Rune ʀ ansehen könnte, ist auf dem Original nicht auszumachen; andererseits ist der gesamte obere Teil der Rune gestört, sodaß das Zeichen natürlich durchaus ein ʀ **a** gewesen sein kann.

Nr. 5: Auf den ersten Blick scheint es, als ob zwei Stäbe folgen würden. Die linke Ritzung | reicht über die dritte Querrille hinaus; rechts endet eine Gravur unten vor der ersten Querrille, darüber befindet sich zwischen den unteren drei Querrillen eine weitere, kürzere Vertikallinie. Ferner sind zwischen | und ; noch schwache Reste zweier diagonaler Ritzungen auszumachen; zusammengesetzt würde sich ein flacher Winkel < ergeben, der vom linken Teil | weiter entfernt ist als vom rechten Teil ;. Wahrscheinlich sind die Ritzungen zu einer *r*-Rune R zusammenzufügen, die in ihrer ursprünglichen Gestalt oben (zumindest) in den Zwischenraum zwischen dritter und vierter Querrille hineingereicht hat.

Nr. 6: Erkennbar ist lediglich ein aufrecht (im Gegensatz zu den vorangehenden Runen also nicht schräg) geritzter Stab, der etwas höher ansetzt und dann bis zur dritten Querrille reicht. Ob die von links unten nach rechts oben führende kurze und verhältnismäßig dicke Diagonallinie zwischen der vierten und fünften Querrille unmittelbar vor deren Abbrechen als rechtes oberes Ende eines Zweigs gelten kann (dies ergäbe ʀ), muß als äußerst unsicher dahingestellt bleiben. Zwischen dem Stab und dem vermeintlichen oder auch tatsächlichen Zweig sind jedenfalls keine weiteren Ritzungen zu sehen.

Nach Rune Nr. 6 enden Schriftfläche und Querrillen abrupt. Der schlechte Erhaltungszustand der Außenfläche der Holzstrebe im mittleren und rechten Teil läßt keine zuverlässigen Aussagen darüber zu, ob die Inschrift vollständig ist oder nicht. – Nach Rune Nr. 6 findet sich noch eine relativ dicke und tiefe vertikale Furche, die unten ansetzt und in deutlicher Entfernung zu den Querrillen endet; daß es sich um eine intendierte Ritzung handelt, ist allerdings unwahrscheinlich.²³ Ähnliche Vorbehalte müssen auch im Falle ei-

²³ Gesetzt den Fall, die Inschrift endet nach Rune Nr. 6, könnte man im (wie gesagt, wenig wahrscheinlichen) positiven Fall darin eventuell eine Schlußmarke erblicken.

ner ebenfalls dicken und tiefen V-förmigen Kerbe vor Rune Nr. 1 im unteren Bereich des Schriftbands geltend gemacht werden.

Von der Sequenz **fupxrx** sind sonach zwei Runen (Nr. 2 **u** und Nr. 3 **þ**) gesichert, zwei weitere Runen (Nr. 1 **f** und Nr. 5 **r**) können immerhin ausreichend plausibel gemacht werden. Stellt man die Runen Nr. 4 und 6, von denen nur einfache Stäbe erhalten sind, als **f a** (Nr. 4) und **Y k** (Nr. 6) her, ergibt sich der Anfang einer Fupark-Reihe. Was die *k*-Rune betrifft, so ist zwar < die Normalform, doch läßt sich in den südgermanisch-voraltohochdeutschen Runeninschriften auch die Variante **Y** belegen, und zwar zweimal:²⁴ um eine solche ‘Stielform’ müßte es sich hier handeln.

2.2. Deutung

Wenn die konjizierende Lesung **fup[a]r[k]** das Richtige trifft, bietet das sonach als TROSSINGEN III zu bezeichnende Runendenkmal²⁵ nunmehr die erste gesicherte Fupark-Inschrift aus dem südwestdeutsch-alamannischen Bereich²⁶ – erstaunlich, da diese ‘Runenprovinz’ an sich durch eine hohe Überlieferungsdichte hervortritt: nach aktuellem Kenntnisstand sind es hier um die 55 Runeninschriften, die zeitlich innerhalb einer Spanne von nur zwei bis drei Generationen liegen.

Von allen auf uns gekommenen Fupark-Inschriften²⁷ (mit der älteren Runenreihe) stehen folgende vier Denkmäler in puncto Fundort und Datierung am nächsten:²⁶

– Eine Reihe von ‘paraschriftlichen’ Zeichen in südgermanischen Runeninschriften sind verbucht bei Nedoma 2004, 447 (Register).

²⁴ Belege: (1) NORDENDORF II, um 550 (ERF 25 = RÄF 152): Rune Nr. 10; (2) GRIESEHEIM, 567–600 (Opitz 1980, Nr. 20): Rune Nr. I,1.

²⁵ Die beiden schon seit längerem bekannten Runeninschriften aus dem Reihengräberfeld von Trossingen sind: TROSSINGEN I A/B, 567–600 (Bügelfibelpaar aus Frauengrab Nr. 11; RÄF 163 = Opitz 1980, Nr. 45–46): A **fl**, B ein Kreuz, das schwerlich als **g** zu fassen ist; TROSSINGEN II A/B, 567–600 (paarige Riemenzungen aus Frauengrab Nr. 22; RÄF 163 = Opitz 1980, Nr. 47–48): **maid**[---?], B Inschriftenreste, von denen nur mehr **h** erkennbar ist.

²⁶ Ein seit geraumer Zeit bekannter, allerdings sehr unsicherer Kandidat für eine alamannische Fupark-Inschrift ist die Folge **fbæ** auf der Bügelfibel von Herbrechtingen (um 575; ERF 22 = RÄF 154); die Interpretation als Fupark-Abbrüviatur (**fbæ** plus **e**?; **fb** plus **æ**?) bleibt eine unverbindliche Möglichkeit, die kaum zu erhärten ist.

²⁷ Düwel / Heizmann (2006, 4 ff.) listen 15 Belege aus Inschriften im älteren Fupark auf, von denen jedoch einige (z.B. HERBRECHTINGEN; s. vorhin, Anm. 26) opak sind.

(1) Bügelfibel von Aquincum (501–550; RāF 7): erste *ætt* der Runenreihe **fuþarkgw**, ferner Gegenstandsbezeichnung **xlain:kiŋia** = langob. (*k*)²⁸ *lain kingia* ‘feine, hübsche Fibel’ oder ‘feiner, hübscher Brustschmuck’²⁸.

(2) Bügelfibel von Beuchte (vor/um 550; RāF 8): Fuþark-Zitat **fuþar** und (unklare) Sequenz **zj**, ferner ein anagrammatischer Männername (wohl der des Runenmeisters, tabuisierend verrätstelt) **buirso** = vor-as. (oder vor-ahd. [thüring.]?) **Būriso*.²⁹

(3) Halbsäule von Breza ([Mitte?] 6. Jh.; ERF 8 = RāF 5): intentionell vollständige Runenreihe **fuþarkgwhniþzsteml**[--- (Platz für mehrere Runen; zwischen **t** und **e** fehlt **b**); langobardisch?³⁰

(4) Bügelfibel von Charnay (551–600; ERF 11 = RāF 6): intentionell vollständige Runenreihe **fuþarkgwhniþzstþem** (die letzten vier Runen, **lþdo**, fehlen wohl aus Platzgründen), ferner **þuþfnþai:īd dan:līano** = burgund. (?) *u(n)þf(i)nþai Iddan Līano* ‘möge Līano den Idda herausfinden’ und zwei (unklare) Sequenzen **kr** und **īia**.

Nach verbreiteter Ansicht kommt (intentionell) vollständigen Fuþark-Reihen (wie BREZA und CHARNAY) und abgekürzten Fuþark-Reihen bzw. Fuþark-Zitaten (wie AQUINCUM, BEUCHE und TROSSINGEN III) generell magisch(-apotropäisch)e Geltung zu. Um hier nur eine prominente Stimme herauszugreifen, würden nach Krause (1966, 10) „die gesammelten Runenkräfte dann wirksam werden, wenn man sämtliche 24 Runen in einer eigenen Runenreihe hintereinander anbrachte“. Dieser Annahme ist indessen entgegenzuhalten, daß an sich nur wenigen Runennamen – in denen die ‘Runenkräfte’ quasi terminologisiert erscheinen würden – tatsächlich ohne weiteres magische (oder religiöse) Qualitäten zugesprochen werden können, sodaß in der Gesamtheit der Runen des älteren Fuþark kaum eine Art A bis Z des heidnisch-germanischen Kosmos erblickt werden kann (vgl. Nedoma 1998, 39 pass.; 2003, 561).

Der Frage der Gesamtdeutung von Fuþark-Inschriften haben jüngst Düwel / Heizmann (2006, 3 ff.) eine detaillierte Studie gewidmet, in der sie das Gewicht auf kulturwissenschaftliche Aspekte legen: die Art der inner- und

²⁸ Dazu Grønvik 1985, 177 ff. (langob. *klain kingia* ‘hübsche Fibel’); Düwel 1992, 80 (*kingia* eher ‘Brustschmuck’). – Die Textsorte Gegenstandsbezeichnung hat zuletzt Düwel 2002, 279 ff. behandelt.

²⁹ Allgemein zur Runeninschrift von Beuchte (magisch-apotropäisch, gegen eine Wiedergängerin) zuletzt Nedoma 1998, 36 ff.; speziell zum Männernamen **buirso** = vor-as. (oder vor-ahd. [thüring.]?) **Būriso* Nedoma 2004, 261 ff. (LNr. 30).

³⁰ Vgl. Nedoma 2006, 109 f. Anm. 5 (mit Lit.).

außerschriftlichen Kontexte lasse in den meisten Fällen auf zeichen- oder wortmagische Funktionen schließen (S. 15 ff.), wobei das Einritzen von ganzen oder verkürzten Runenreihen als Teil eines Rituals zu betrachten sei(n könne), das neben der Schreibhandlung auch ein Hantieren mit besonderen Materialien und eine Sprechhandlung umfaßt hat (S. 23 ff.). Die Autoren gelangen zu folgendem Schluß:

Nach einer genauen Durchsicht aller Belege und unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Kontexte, einschließlich der Prüfung methodischer Grundlagen und Voraussetzungen, spricht nach unserer Auffassung entschieden mehr für die magische Deutung der verschiedenen Fupark-Inschriften (S. 45).

Vielfach greift dieser Ansatz, insbesondere für Fupark-Inschriften auf Goldbrakteaten (die wohl v.a. als Amulette getragen wurden) oder für die Inschrift auf dem Stein von Kylver (der Bestandteil eines Steinkistengrabs war). Dennoch ist jeder Fall für sich zu betrachten; es fällt auch auf, daß sich von den vier vollständigen oder abgekürzten Fupark-Reihen, die TROSSINGEN III räumlich und zeitlich am nächsten liegen, in drei Fällen magische Intentionen nur schwer (CHARNAY als Liebeszauber?!) oder gar nicht (AQUINCUM und BREZA) plausibel machen lassen.

Was nun den Holzstuhl von Trossingen betrifft, gibt es von den sachlichen Voraussetzungen her keinen wirklich überzeugenden Fingerzeig auf eine magische Wirkungsabsicht des Fupark-Zitats auf der Querstrebe. So sind keine anderen Runen oder 'paraschriftliche' Zeichen eingeritzt, und der Inschriftenträger selbst ist ein profaner Gebrauchsgegenstand, der keine weiteren Aufschlüsse über einen möglichen magisch-operativen Charakter des runenepigraphischen Texts zuläßt,³¹ das archäologische 'Umfeld' (scil. Fundgattung, Absicht und Motiv der Niederlegung, Fundkomplex, Verwendungsprofil des Objekts etc.) bietet ebenfalls keine Hinweise darauf. Schließlich bringt auch die einzig andere auf uns gekommene südgermanische Runeninschrift auf einem Sitzmöbel(zubehör) – eingeritzt auf der (Vorder-)Kante eines dendrochronologisch in das Jahr 431 zu datierenden Ahornbretts, das als Schemel zu dem Prunkstuhl ('Thron aus der Marsch') aus dem reich ausgestatteten großen Bootsgrab an der Fallward bei Wremen (Lkr. Cuxhaven) ge-

³¹ Für das aus 'Klotzstuhl' und Schemel mit Runeninschrift bestehende Möbelensemble von Wremen (dazu sofort und unten, 3.) nimmt Schön an, daß es „nicht nur im profanen Bereich verwendet worden ist, sondern möglicherweise auch eine 'magische' Funktion besessen hat“ (2006, 149; 2006a, 320) – welcher Art diese gewesen sei, wird nicht erläutert. Marold (2006, 165 f.; 2006a, 328 f.) geht indessen von einer Herrschaftssymbolik aus.

hört³² – für die Frage der Wirkungsabsicht von TROSSINGEN III keinerlei Entscheidungshilfe: die Wremer Inschrift **ks^ʀa^ʀmella lguskapi** (^ʀa^ʀ = **ʀ**)³³ bietet zunächst eine Gegenstandsbezeichnung vor-as.³⁴ *skamella* f. ‘Schemel, Fußbank’ (vgl. as. *fōt-scamel* m./n., *Heliand* M, V. 1511; *fuot-scamil* C), wobei **ks** für ‘reguläres’ initiales /sk/ steht;³⁵ darauf folgt eine Beischrift vor-as. (*a*)*lgǣskapi* m. ‘Hirschsädigung’ (dazu sofort, 3.), die sich auf die bildliche Darstellung der für die Betrachter(innen) unsichtbaren Brettrückseite (Hund hetzt bzw. reißt Hirsch) bezieht.

Was den ‘Sitz im Leben’ der Trossinger Runeninschrift betrifft, läßt sich demnach (vorerst) nicht viel mehr wahrscheinlich machen als der Umstand, daß die Beschriftung auf der Schauseite die Besonderheit des an sich schon besonderen Objekts (und indirekt damit auch das Prestige seines Besitzers bzw. Benutzers) gesteigert hat: dem ‘virtuellen’ Fußpark wird sonach eine (im weiteren Sinne) akzentuierend-ornamentale Funktion zugekommen sein.

3. Exkurs: Vor-altsächsisch **lguskapi** auf dem Schemel von Wremen (ROBERT NEDOMA)

Die Runenfolge **lguskapi** haben Düwel (1994, 15; 2002, 281) und Marold (2006, 156 ff.; 2006a, 323 ff.) zu Recht als Kompositum ‘Hirschsädigung’ gefaßt,³⁶ dessen Grundelement – (nur) synchron zutreffend – als substantivi-

³² S. oben, Anm. 10; ferner jüngst Schön 2006, 143 ff.; 2006a, 315 ff.

³³ Erstpublikation: Düwel 1994, 14 f.; zur Lesung der Runeninschrift vgl. ferner Düwel 2006, 151 f.; 2006a, 321 f.

³⁴ Daß die Sprache der Runeninschrift hier aufgrund des Fundorts als voraltsächsisch bezeichnet wird, ist mit einer kleinen Unsicherheit behaftet: der Inschriftenträger kann im Prinzip natürlich auch Importware sein, die bereits in einem anderen Sprachgebiet beschriftet wurde. Die Annahme einer Beschriftung vor Ort verdient jedoch zweifellos den Vorzug.

³⁵ Ob **ks-** auf einer Fehlschreibung beruht (so z.B. Grønvik 2003, 4; Düwel 2006, 151) oder ob es sich um die Wiedergabe eines sprachwirklichen metathetischen Anlauts (idiolektales vor-as. *ksamella* ← lat. **scamella* f.) handelt, läßt sich nicht entscheiden: ‘Interversionen’ treten bei Lehnwörtern (wie übrigens auch bei kindersprachlichen Ausdrücken, z.B. nhd. *Kselett* ‘Skelett’) nicht selten entgegen. Die initiale Sequenz des zum einheimischen Wortschatz gehörenden (-)*skapi* ist jedenfalls erwartungsgemäß durch **sk-** bezeichnet. – Zur Entlehnung des hochdeutschen Schemel-Worts s. Müller / Frings 1968, 453 ff.

³⁶ Referierend Antonsen 2002, 147; zweifelnd Seebold et al. 2001, 10 f. – Zwei weitere Interpretationen finden sich bei Düwel 1999, 49; 2001, 66: ‘Hirschsädiger’ (-*skapi* als Nomen agentis) und ‘Schädige den Hirsch!’ (*skapi* als Imperativ, *algu* als Akku-

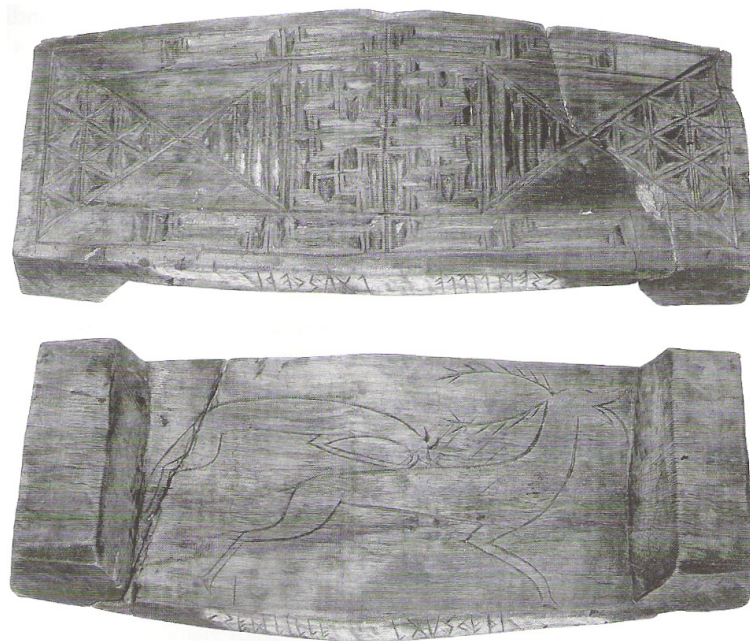


Abb. 7: Schemel aus dem großen Bootsgrab nördlich der Dorfwurt Fallward bei Wremen, Lkr. Cuxhaven (Niedersachsen). Oben: Oberseite mit Kerbschnittornamenten; unten: Unterseite mit Bildszene (Hund hetzt bzw. reißt Hirsch); an der Längsseite die Runenschrift.

scher *i*-Stamm (Nomen actionis) bestimmt wird. – Dabei sind noch folgende Punkte abzuklären:

sativobjekt); wie jedoch bereits Düwel (1994, 15) selbst und dann auch Marold (2006, 162 f.; 2006a, 326 f.) anmerken, haben diese beiden Möglichkeiten weniger für sich, und zwar aus formalen Gründen. Eine andere Deutung hat sodann Grønvik (2003, 4 ff.) vorgebracht, der **lguskapi** als vor-as. *(A)lgu skabi* 'schade A.' (= aisl. *Qlgr* 'der [den Dichternet] erbricht, speit', i.e. Odin) faßt: der Schemel sei eine Art *níðstong*, die kraft der darauf angebrachten Drohung Grab und Begrabenen gegen Odin schützen soll; der rekonstruierte 'Sitz im Leben' vermag allerdings nicht zu überzeugen. Ganz fragwürdig ist schließlich Looijengas Interpretation als Besitzerinschrift '[footstool] of Alguskapi' (2003, 240 f.): abgesehen davon, daß sich ein Männername *(A)lguskapi* („the buried man's name“) nicht plausibel machen läßt (Belege für solche anthroponymische Bildungen sind nicht beizubringen), kann es sich bei dem Ausgang (*-skap*)-i schwerlich um einen Genetiv handeln (\neq as. *-es*, *-ies*, *-ias*, ahd. *-es*).



Abb. 8: Schemel von Wremen, Detail: linksläufige Runeninschrift **ks^ⱦa^ⱦmella lguskapi**.

(1) Was die orthographische Wiedergabe betrifft, so ist die zweifache Geltung von Rune Nr. 8 **a** über die Wortgrenze hinweg insofern auffällig, als der Einfachschreibung $^{\circ}lla\ lg^{\circ} = ^{\circ}ll\underset{\circ}{a}\underset{\circ}{l}g^{\circ}$ die Doppelschreibung des geminierten Konsonanten in **ksamella** = *skamella* gegenübersteht;³⁷ daß hier das Streben nach symmetrischer Zeichenverteilung (zwei Blöcke 8 + 8 Runen) ausschlaggebend war (so Marold 2006, 156 f.; 2006a, 323), ist zwar durchaus möglich, läßt sich aber nicht erweisen. Jedenfalls ist Grønviks Regel in modifizierter Form ($C_0URT \rightarrow C_0\underset{\circ}{R}T$, wiedergegeben als $\langle C_0RT \rangle$)³⁸ auf den Anlaut von **lguskapi** nicht anzuwenden: weder *(i)lguskapi* noch *(u)lguskapi* sind sprachlich deutbar.

(2) Das Bestimmungselement **lgu-** birgt offenbar das voraltsächsische Äquat des Elch-Wortes aisl. *elgr*, aschwed. *ælgher* dass. <urgerm. **algí-* m., das mit der Variante urgerm. **álhi-* in germ.-lat. *alcēs* Pl., Caes. bell. Gall. VI,27,1, *alcen* Akk., Plin. nat. hist. VIII,39 etc., gr.-lat. ἄλκη Pausan. V,12,1, IX,21,3 (jeweils mit Lautsubstitution von [k] für germ. [x]) etc., lat.-germ. *achlin* Akk., Plin. nat. hist. VIII,39 (**alch-*)³⁹ durch grammatischen Wechsel

³⁷ In der südgermanischen runenepigraphischen Überlieferung treten drei sichere bzw. wahrscheinliche Beispiele für Einfachschreibung sowie zwei sichere Beispiele für Doppelschreibung von geminierten Konsonanten entgegen (vgl. Nedoma 2006, 117 f.): Einfachschreibung in (1) **siþwagadin** = vor-ahd. (obd.) *si(n)þwag(g)a(n)din* Dat. Sg. f. *in*-St. 'wegen der Reisebetreibung', SCHRETZHEIM I, 565–590/600 (RäF 156; dazu Nedoma 1998, 34 f.); (2) **atano** = vor-ahd. (fränk.) oder vor-as. *At(t)ano* m., SOEST, 567–600 (ERF 30 = RäF 140); (3) **dorih** = vor-ahd. (obd.) *Dōr(r)īχ* m., WURMLINGEN, ca. 550/560–600/620 (RäF 162); dagegen Doppelschreibung in (1') **kunni** = vor-as. *kunni* Akk. Sg. n. *ja*-St. 'Geschlecht', 'WESERRUNEN', 401–450/500 (Pieper 1989) und eben in (2') gegenständlichem **ksamella** WREMEN.

³⁸ Grønvik 1985, 186. 192; modifiziert und mit weiteren Beispielen erhärtet von Nedoma 2004a, 348 ff.

³⁹ Nicht immer hat man die Gleichsetzung der von Plinius erwähnten *alcēs* f. (*alcen* Akk., VIII,39, dazu *alcē* Abl., I ad VIII,16) und **alchis* f. (*achlin* Akk., VIII,39, dazu *achlī* Abl., I ad VIII,16) bejaht, doch spricht der Umstand, daß der Autor hier zwei

urgerm. [x] ~ [ɣ] verbunden ist;⁴⁰ außergermanische Entsprechungen finden sich nur in den slavischen Sprachen: (a)russ. *losʙ*, čech. *los*, poln. *łoś* 'Elch' etc. (urslav. **olsʙ* < uridg. **h₁olki-*). Dazu stellen sich ferner die hochstufigen germanischen Bildungen ahd. *elah* (StSG III, 446 28), *elh* 'Elch, eine Hirschart (*tragelaphus*)', ae. *eolh* (angl. *elh*) 'Elch, eine Hirschart (*tragelaphus*, *platocerus*)', Hirsch⁴¹ sowie ahd. *elahho*, *elho* 'Elch, eine Hirschart (*tragelaphus*), Auerochse', ae. *ēola* (< **eolha*;⁴² angl. *elha*) 'Cervine (Dam-

verschiedene Tiere meint, keinesfalls gegen deren 'sachliche' Identität. Daß die plinianische *achlis* und der mhd. *schelch* m. (*Nibelungenlied* Str. 937,2; im Reim auf *elch*) den vor ca. 9.500 Jahren ausgestorbenen Riesenhirsch (*Megaloceros giganteus*) bezeichnet hätten (so Richter 1959, 291 ff.; zustimmend Leitner 1972, 5 f.; König / Winkler 1976, 187 f.), ist auch angesichts der Tatsache, daß die beiden Formen etymologisch zweifelsohne nicht miteinander zu verbinden sind, kaum mehr als eine unverbindliche Vermutung. – Offensichtlich fußen die Darlegungen des Plinius auf zwei verschiedene Arten von Informationen: die Erwähnung des nordischen Elchs, der dem *iumentum* ähnelt, beruht wohl auf einem Augenzeugenbericht (so etwa dichtet in ernerischer Zeit Calpurnius Siculus in seinen *Bucolica* VII, V. 57–59 [*uidi ... alcen*] über Elche in Rom), dagegen verarbeitet Plinius in der Schilderung des *in Scadinavia insula* beheimateten, in der mediterranen Welt jedoch noch nie gesehenen Fabeltiers, das keine Gelenke in den Hinterbeinen hat und sich deswegen zum Schlafen an Bäume anlehnen muß (die von listigen Jägern angesägt werden), einen ethnographischen Topos; ganz Ähnliches wissen auch Caes. bell. Gall. VI,27,1–5 (über die *alces* im hercynischen Wald) und Solin. 20,7 (über elchähnliche Tiere auf der Insel *Gangauia*, i.e. Skandinavien) zu berichten, ferner andere ältere Autoren (z.B. Diod. III,27,1–4) über Elefanten. Auch die Feststellung des Plinius, die *achlis* müsse beim Weiden rückwärts gehen, damit sich die übergroße Oberlippe nicht umstülpt (vgl. Solin. 20,6 über die *alce* [sic] des hercynischen Waldes) deutet darauf, daß hier Wandermotive aktualisiert wurden. Daß sich die Fabelgeschichten tatsächlich (ebenfalls) auf den Elch beziehen, wird schließlich auch durch Plinius selbst wahrscheinlich gemacht, der ja darauf hinweist, daß die *achlis* der (zuvor erwähnten) *alces* 'nicht eben unähnlich' (*haud dissimilem*) sei. Am ehesten wird man also in *achlis* eine metathetische Form von *alchis* ~ (ur)germ. **[alxiz]* zu erblicken haben (so Much 1895, 26; Müllenhoff 1920 [1900], 49 und die ältere Lit.; ferner z.B. Svennung 1974, 182 mit Anm. 183); Bernström sieht in *achlis* eine volksetymologische Umbildung aus *alcēs* unter Einfluß von gr. ἀκλίειν (sic), lat. *acclīnare* (1976, 515: 'die sich anlehnt'), doch dies vermag nicht recht zu überzeugen (wie wäre <ch> : gr. κ, lat. cc zu erklären?).

⁴⁰ Zu den germanischen maskulinen *i*-Stämmen mit grammatischem Wechsel grundlegend Schaffner 2001, 421 ff. (das Paar urgerm. **alhi-* ~ **algi-* wird jedoch dort nicht behandelt).

⁴¹ Épinal-Erfurter Glossar, Nr. 233: *cerus* :: *elch*; Corpus-Glossar, Nr. 443: *cerus* :: *elh* (Sweet 1885, 50. 49; Pfeifer 1974, 14).

⁴² Zur Dehnung *eo* > *ēo* vor geschwundenem *h* s. Brunner 1965, 181 f. (§ 218,1).

hirsch)⁴³ < urgerm. **elha(+n)*- m. (**h₁éllk^o*).⁴⁴ – Da **lguskapi** als Ko-Text auf die Bildendarstellung der Rückseite des Schemels (ein Hirsch wird von einem Hund gehetzt bzw. gerissen) referiert, bezeichnet das Vorderglied eine Art der Unterfamilie Echte Hirsche (*ceruinae*) und keinen Elch (*alces alces*).

Während in den südgermanisch-voralthochdeutschen Runeninschriften des 6. Jahrhunderts der ursprüngliche ‘Bindevokal’ *i* in der Kompositionsfuge nach schwerer Silbe bereits durchwegs geschwunden ist,⁴⁵ findet sich in der ein Jahrhundert älteren Inschrift auf dem Schemel von Wremen noch ein Reflex des Fugenelements bewahrt. Da **lg-u-** wohl kaum als Kontinuante eines sonst unbezeugten *u*-Stamms zu fassen ist (≠ **alg-i-*, s. vorhin) und andere Möglichkeiten noch unwahrscheinlicher sind, wird man in **-u-** die Wiedergabe des Produkts eines Reduktionsprozesses in schwachtoniger Silbe zu erblicken haben.⁴⁶ Die Kompositionsform **lg-u-** belegt demnach eine Zwi-

⁴³ Erfurter Glossar, Nr. 346a: *damina* (*damma* andere Glossare) :: *bestia idest eola* (Pheifer 1974, 19); Leidener Glossar, Nr. 139: *damma* :: *elha* (Sweet 1885, 115), ferner womöglich auch in toponymischem *on elchene seað* (CS 970, a. 956).

⁴⁴ Das mancherorts zitierte as. *elacho* scheint ein *ghost-word* zu sein; vgl. auch Lloyd et al. II, 1031.

⁴⁵ Belege für Fugenelement $\emptyset < i$ in den südgermanisch-voralthochdeutschen Runeninschriften (vgl. Nedoma 2004, 169): (1) obd. *Blīp-gu(n)þ* f., NEUDINGEN/BAAR I, 532–535 (Düwel et al. 1995, Nr. 32); (2) obd. *Aun-rā’d* m.f., UNTERIGLING, 526–600 (Düwel 1999, 17); (3) fränk. *Þ^urūþ-hild* f., FRIEDBERG, 567–600 (ERF 16 = RāF 141).

⁴⁶ Unentschieden Marold (2006, 160 f.; 2006a, 325 f.), die nur als eine von mehreren Möglichkeiten an einen „indefinite unstressed vowel“ wie in den friesischen Runeninschriften denkt. Die übrigen von Marold kritisch-abwägend betrachteten Alternativen (**-u-** für *-o-* oder *-ō-*, für eine Stammvariante *-u-*, für einen Gleitlaut) können dagegen mit einiger Bestimmtheit ausgeschlossen werden: für *a-*, *ō-* und (*a*)*n*-Stämme wäre, wenn man von einem ungeschwächten Fugenelement ausgeht, ‘Bindevokal’ *-a-* zu erwarten, nicht *-ō-* (das noch dazu als **-u-** erschiene), die Annahme eines anaptyktischen *u* in der Kompositionsfuge ist eine unverbindliche Möglichkeit, die auch in Ermangelung von Parallelbeispielen in den südgermanischen Runeninschriften nicht erhärtet werden kann, und Belege für *u*-stämmige Bildungen sind bei den germanischen Elch-Wörtern nicht beizubringen (s. oben). Runenepigraphisches **-u-** als Wiedergabe von vor-as. *-ǰ-* (< **-i-*) als Folge eines Reduktionsprozesses in der Kompositionsfuge nach schwerer Silbe zu fassen, ist hingegen ‘lautwandeltypologisch’ und phonetisch plausibel, sodaß diese Deutung zweifelsohne alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. – In jedem Fall hat der Komplex **ulu:hari** auf einem der drei ungefähr zeitgleichen ‘Weser-Runenknochen’ (401–450/500; Pieper 1989) in diesem Zusammenhang aus dem Spiel zu bleiben: daß es sich um ein ‘intrapunktiertes’ Kompositum handelt, ist nicht anzunehmen, zumal auch Deutungen als zweigliedriger Männername, wie von Pieper 1989, 182 f. (**Wulþu-h^o*) und Antonsen 2002, 326 (**Uw(w)a/ila-*

schenstufe der lautgesetzlichen Entwicklung *-i- > -Ø-* nach schwerer Silbe im Vorderglied von Komposita (urgerm. **gast-i-* > as. *gast-Ø-* in *gastseli* m. 'Festsaal, Herberge'), sodaß das durch die *u*-Rune bezeichnete 'geschwächte' Fugenelement phonetisch am ehesten als Schwa-Laut zu bestimmen ist, der 'obermittelhoch' realisiert wurde (also etwa [ə]), denn der mittlere Zentralvokal [ə] wäre wohl durch *e* bezeichnet worden. Die Weghypothese stellt sich also wie folgt dar: **-i- > -ə-* (realisiert als *-u-*) > *-Ø-*; ganz ähnliche Prozesse werden in späterer Zeit auch in dem konservativeren Voraltfriesischen greifbar, z.B. **g₂is-u-h₁ldu** = vor-afries. *Gīs-ə-h(i)ldu* < (Transponat) urgerm. **Gīs-a-hildijō* Dat. (urspr. Instr.) f., WESTEREMDEN I, (spätes) 8. bzw. (frühes) 9. Jh. (ERF 37), **a₂d-u-g₂islu** = vor-afries. *Ād/And/Ad-ə-gīslə-* < (Transponat) urgerm. **Aud/And/Ad-a-gīslaz* m., ebd. (dazu Nedoma 2007).

(3) Was schließlich das Hinterglied **-skapi** anbelangt, so sehen Düwel (1994, 15) und Marold (2006, 162 f.; 2006a, 326 f.) darin einen ursprünglichen *i*-Stamm **skapi-*; in den altgermanischen Sprachen sind jedoch – worauf Grønvik (2003, 6) richtig hinweist – keine Kontinuanten eines alten *i*-Stamms zu belegen. Es empfiehlt sich sonach, das im Gotischen bezeugte Verbalabstraktum *skapis* n. *a*-St. 'Unrecht, Schaden' (Akk. Sg. *skapis* 2Kor. 12,13) heranzuziehen und von einem alten neutralen *ez/az*-Stamm urgerm. **skapaz/-ez-* > **skapaz/-iz-* auszugehen (vgl. gr. ἄ-σκηθής Adj. 'ohne Schaden, unversehrt', dem ein Neutrum *σκηθός 'Schaden' < **skéh₁*° vorausliegen kann)⁴⁷. Im Gotischen sind die alten *ez/az*-Stämme allesamt zu den neutralen *a*-Stämmen übergetreten⁴⁸ (Nom./Akk. Sg. urgerm. **skapaz* [→ **skapiz*] > got. **skaps* → got. *skapis* mit analogischer Verallgemeinerung von suffigalem *i* aus dem Gen. Dat. Sg.;⁴⁹ reanalysiertes got. *skapis*, Gen. *skapiz-*

h°) vorgeschlagen, aus lautlichen Gründen nicht aufgehen; s. Nedoma 2004, 328 ff. (LNr. 45, C.0.2.).

⁴⁷ Ugerm. **skapaz/-ez-* würde demnach grundsprachliches **skh₁*° fortsetzen. – Zum Paar got. *skapis* ~ gr. *σκηθός v.a. Frisk I, 164 (s.v. ἄσκηθής); Mayrhofer 1986, 98; 2004, 44 (zu [spät-] idg. */*th*/ als sekundärem Marginalphonem); Casaretto 2000, 225 f. 232. 234; 2004, 562 (got. *skapis* sei eine germanische, womöglich gar erst gotische Neubildung; die letzte Möglichkeit ist nunmehr nach Ausweis von vor-as. *-skapi* auszuschließen); Boutkan / Siebinga 2005, 343 (s.v. *skadu-*; gr. ἄ-σκηθής wird von got. *skapis* ferngehalten und dieses auf einen *i*-Stamm **skap-i-* zurückgeführt, was wegen des belegten Akk. Sg. got. *skapis* nicht zutreffen kann). Vgl. ferner unten, Anm. 50.

⁴⁸ Vgl. zuletzt Casaretto 2000, 219 ff.; 2004, 556 ff.; Braune / Heidermanns 2004, 108 f. (§ 115a).

⁴⁹ S. etwa Schlerath 1995, 255 f. (wo auch alternative, jedoch weniger wahrscheinliche Wegthesen skizziert werden); Schaffner 2001, 601; Casaretto 2004, 557.

*is** flektiert wie *bloþ*, *bloþ-is* n. *a*-St. ‘Blut’), in den westgermanischen Sprachen wurde demgegenüber bei den meisten Bildungen mit leichter Wurzelsilbe vom Nominativ/Akkusativ Sg. urgerm. **skapaz* → **skapiz* > vor-as. *skabi* als ‘Scharnierform’ ausgehend ein neues Paradigma nach dem Muster der leichtsilbigen maskulinen *i*-Stämme (Typ as. ahd. *wini*, ae. afries. *wine* ‘Freund’ etc.) aufgebaut; dies ist u.a. auch bei uridg. **séǵ^hos/-es-* n. ‘Sieg’ > urgerm. **segaz/-ez-* in got. *sigis* n. *a*-St. gegenüber as. ahd. *sigi-*, ae. *sige*, afries. *sī* m. *i*-St. (dazu Nedoma 2004, 404 f. [mit Lit.]) der Fall. Bei dem in got. *skapis* und – den obigen Ausführungen folgend – nunmehr auch in vor-as. *-skabi* greifbaren neutralen *ez/az*-Stamm handelt es sich um eine Bildung von der in got. *(ga-)skapjan*, ae. *(ge-)sc(i)eððan* st. Vb. ‘schaden, schädigen’ entgegnetretenden Verbalwurzel; neben dem *ez/az*-Stamm steht auch ein *n*-stämmiges Maskulinum, das in ahd. *skado* ‘Schaden, Nachteil, Verderben, Strafe’, afries. *skatha* ‘Schaden, Nachteil’, aisl. *skaði* ‘Schaden, Verlust, Verderben, Tod’ etc. fortgesetzt ist.⁵⁰

Insgesamt zeigt sich also, daß die unscheinbare Sequenz **lguskabi** = vor-as. *(a)lgaskabi* m. auf dem Schemel von Wremen von einiger Bedeutung für die germanische Sprachgeschichte ist.

Bibliographie

- Antonsen 2002 = Elmer H. Antonsen, *Runes and Germanic Linguistics* (= Trends in Linguistics, Studies and Monographs 140; Berlin – New York 2002).
- Bammesberger / Waxenberger 1999 = Pforzen und Bergakker. Neue Untersuchungen zu Runeninschriften, ed. Alfred Bammesberger / Gaby Waxenberger (= HS-E 41; Göttingen 1999).
- Bammesberger / Waxenberger 2006 = Das *fubark* und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. Akten der Tagung in Eichstätt 2003, ed. Alfred Bammesberger / Gaby Waxenberger (= RGA-E 51; Berlin – New York 2006).
- Bernström 1976 = John Bernström, Älg. In: *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder XX* (1976), 513–518.

⁵⁰ Zu urgerm. **skap-ja-* st. Vb. und (weiterem) Zubehör s. etwa Wißmann 1932, 73 f.; Seebold 1970, 408 (s.v. *skap-ja-*); Pfeifer et al. 1993, 1174 f. (s.v. *Schaden, Schade*); Lühr 2000, 281 (s.v. *skaði*; **skeh₁th₂-*); LIV² 551 (**sk/keh₁th-*); Orel 2003, 336 (s.v. **skapōn*; mit Standardlit.); Casaretto 2004, 562 (s.v. *skapis*).

- Boutkan / Siebinga 2005 = Dirk Boutkan / Sjoerd Michiel Siebinga, Old Frisian Etymological Dictionary (= Leiden Indo-European etymological dictionary series 1; Leiden – Boston 2005).
- Braune / Heidermanns 2004 = Wilhelm Braune / Frank Heidermanns, Gotische Grammatik. Mit Lesestücken und Wörterverzeichnis (Tübingen ²⁰2004).
- Brunner 1965 = Karl Brunner, Altenglische Grammatik (Tübingen ³1965).
- Casaretto 2000 = Antje Casaretto, Korpusssprachen und Produktivität: Einige Überlegungen zu den gotischen s-Stämmen. In: HS 113 (2000), 210–238.
- Casaretto 2004 = —, Nominale Wortbildung der gotischen Sprache. Die Derivation der Substantive (Heidelberg 2004).
- CS [+ Nr.] = Cartularium Saxonicum: a Collection of Charters Relating to Anglo-Saxon History, ed. Walter de Gray Birch (London 1887–1893). I: A.D. 430–839. II: A.D. 840–947; Appendix A.D. 601–947. III: A.D. 948–975; Appendix.
- Düwel 1992 = Klaus Düwel, Zur Auswertung der Brakteateninschriften. Runenkenntnis und Runeninschriften als Oberschichten-Merkmale. In: Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter. Bericht über das Colloquium Bad Homburg 1988, ed. Karl Hauck (Göttingen 1992), 32–90.
- Düwel 1994 = —, Neue Runenfunde aus Deutschland. In: Nytt om Runer 9 (1994), 14–16.
- Düwel 1999 = —, Neufunde 1997 (und früher). In: Nytt om Runer 13 (1998 [1999]), 16–17.
- Düwel 2001 = —, Runenkunde (= Sammlung Metzler 72; Stuttgart – Weimar ³2001).
- Düwel 2002 = —, Zu einem merkwürdigen Inschriftentyp: Funktions-, Gegenstands- oder Materialbezeichnung? In: Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschr. Wolf-Dieter Tempel, ed. Ullrich Masemann (Rotenburg [Wümme] 2002), 279–289.
- Düwel 2006 = —, Die Runeninschrift. In: Schön et al. 2006, 151–153.
- Düwel 2006a = —, Die Runeninschrift. In: Schön et al. 2006a, 321–322. [Kurzfassung von Düwel 2006.]
- Düwel et al. 1995 = — / Wilhelm Heizmann / Sean Nowak, Katalog zur Ausstellung Schmuck und Waffen mit Inschriften aus dem ersten Jahrtausend, Göttingen 1995 (o. O. [Göttingen], o. J. [1995]).

- Düwel / Heizmann 2006 = Klaus Düwel / Wilhelm Heizmann, Das ältere Futhork – Überlieferung und Wirkungsmöglichkeiten der Runenreihe. In: Bammesberger / Waxenberger 2006, 3–60.
- ERF [+ Nr.] = Helmut Arntz / Hans Zeiß, Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler. I: Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (Leipzig 1939).
- Frisk I–III = Hjalmar Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch. I–III (Heidelberg 1960–1972 = ²1973–1979).
- Grønvik 1985 = Ottar Grønvik, Über den Lautwert der Ing-Runen und die Auslassung von Vokal in den älteren Runeninschriften. In: IF 90 (1985), 168–195.
- Grønvik 2003 = —, Runeinnskriften fra Wremen i Nord-Tyskland. In: NLT 21 (2003), 3–19.
- König / Winkler 1976 = C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde, ed./tr. Roderich König / Gerhard Winkler. VIII (München 1976).
- Krause 1966 → RāF.
- Leitner 1972 = Helmut Leitner, Zoologische Terminologie beim älteren Plinius (Hildesheim 1972).
- LIV² = Martin Kümmel et al., Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen (Wiesbaden ²2001).
- Lloyd et al. I– = Albert L. Lloyd et al., Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. I– (Göttingen – Zürich 1988 ff.).
- Looijenga 2003 = Tineke Looijenga, Texts & Contexts of the Oldest Runic Inscriptions (= The Northern World 4; Leiden 2003)
- Lühr 2000 = Rosemarie Lühr, Die Gedichte des Skalden Egill (= Jenaer Indogermanist. Textbearbeitungen 1; Jena 2000).
- Marold 2006 = Edith Marold, *Alguskapi* ‘Hirschjagd’? In: Schön et al. 2006, 156–166.
- Marold 2006a = —, *Alguskapi* ‘Hirschjagd’? In: Schön et al. 2006a, 323–329. [Kurzfassung von Marold 2006.]
- Mayrhofer 1986 = Manfred Mayrhofer, Lautlehre [Segmentale Phonologie des Indogermanischen] (= Indogerman. Grammatik 1,2; Heidelberg 1986).
- Mayrhofer 2004 = —, Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Bechtel (= Sb. Akad. Wiss. Wien, Philosoph.-histor. Kl., 709; Wien 2004).
- Much 1895 = Rudolf Much, Germanische Völkernamen. In: ZfdA 39 (1895), 20–52.

- Müllenhoff 1920 = Karl Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde. IV: Die Germania des Tacitus* (Berlin ²1920 [¹1900]).
- Müller / Frings 1968 = Gertraud Müller / Theodor Frings, *Germania Romana. II: Dreißig Jahre Forschung Romanische Wrter* (= *Mitteldeutsche Studien* 19,2; Halle/Saale 1968).
- Nedoma 1998 = Robert Nedoma, Zur Problematik der Deutung älterer Runeninschriften – kultisch, magisch oder profan? In: *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften*, Göttingen 1995, ed. Klaus Düwel / Sean Nowak (= *RGA-E* 15; Berlin – New York 1998), 24–54.
- Nedoma 2003 = —, Runennamen. In: *RGA² XXV* (2003), 556–562.
- Nedoma 2004 = —, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. *Studien zur altgermanischen Namenkunde I,1,1* (Heidelberg 2004).
- Nedoma 2004a = —, Noch einmal zur Runeninschrift auf der Gürtelschnalle von Pforzen. In: *Alemannien und der Norden*, ed. Hans-Peter Naumann et al. (= *RGA-E* 43; Berlin – New York 2004), 340–370.
- Nedoma 2006 = —, Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: *Bammesberger / Waxenberger 2006*, 109–156.
- Nedoma 2007 = —, Die voraltfriesischen Personennamen der Runeninschriften auf dem Webschwert von Westereyden, dem Schwertchen von Arum und anderen Denkmälern. In: *Advances in Old Frisian Philology*, ed. Rolf H. Bremmer Jr. et al. (= *ABG* 64; = *Estriksen/lstrke* 80; Amsterdam – New York 2007), 299–324.
- Opitz 1980 = Stephan Opitz, *Sdgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit* (= *Hochschul-Produktionen Germanistik, Linguistik, Literaturwissenschaft* 3; *Kirchzarten²o. J.* [1980] = ³1987).
- Orel 2003 = Vladimir Orel, *A Handbook of Germanic Etymology* (Leiden – Boston 2003).
- Pfeifer et al. 1993 = Wolfgang Pfeifer et al., *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. I–II* (Berlin ²1993).
- Pfeifer 1974 = Joseph D[onovan] Pfeifer, *Old English Glosses in the Épinal-Erfurt Glossary* (Oxford 1974, repr. 1998).
- Pieper 1989 = Peter Pieper, *Die Weser-Runenknochen. Neue Untersuchungen zur Problematik: Original oder Fälschung* (= *Archolog. Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beih.* 2; Oldenburg 1989).
- RF [+ Nr.] = Wolfgang Krause / Herbert Jankuhn, *Die Runeninschriften im*

- älteren Futhark (= Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Philolog.-histor. Kl., 3. F., 65; Göttingen 1966). I: Text. II: Tafeln.
- Richter 1959 = Will Richter, Achlis. Schicksal einer tierkundlichen Notiz. In: *Philologus* 103 (1959), 281–296.
- Schaffner 2001 = Stefan Schaffner, Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich (= IBS 103; Innsbruck 2001).
- Schlerath 1995 = Bernfried Schlerath, Bemerkungen zur Geschichte der *-es*-Stämme im Westgermanischen. In: *Verba et structurae*. Festschr. Klaus Strunk, ed. Heinrich Hettrich et al. (= IBS 83; Innsbruck 1995), 249–264. – Wieder in: B. Sch., *Kleine Schriften*. II (Dettelbach 2000), 751–766.
- Schön 2006 = Matthias D. Schön, Der archäologische Kontext zum Schemel von Wremen: Ausgrabung von Gräberfeldern an der Fallward bei Wremen, Landkreis Cuxhaven (Niedersachsen). In: Schön et al. 2006, 143–150.
- Schön 2006a = —, Der Schemel von Wremen. In: Schön et al. 2006a, 315–321. [Kurzfassung von Schön 2006.]
- Schön et al. 2006 = — et al., Die Inschrift auf dem Schemel von Wremen, Ldkr. Cuxhaven. In: *Germania* 84 (2006), 143–168.
- Schön et al. 2006a = — et al., Zur Runeninschrift auf dem Schemel von Wremen. In: *Runes and their Secrets*. *Studies in runology*, ed. Marie Stoklund et al. (København 2006), 315–332.
- Seebold 1970 = Elmar Seebold, Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben (= *Janua ling.*, Ser. pract. 85; The Hague – Paris 1970).
- Seebold et al. 2001 = Elmar Seebold et al., Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen) (Berlin – New York 2001).
- StSG I–V = Elias Steinmeyer / Eduard Sievers, Die althochdeutschen Glossen. I–V (Berlin 1879–1922, repr. Dublin – Zürich 1968–1969).
- Svennung 1974 = J[osef] Svennung, Skandinavien bei Plinius und Ptolemäus. Kritisch-exegetische Forschungen zu den ältesten nordischen Sprachdenkmälern (= *Skrifter utg. av K. Humanistiska vetenskapssamfundet i Uppsala* 45; Uppsala 1974).
- Sweet 1885 = *The Oldest English Texts*, ed. Henry Sweet (= *Early English Text Society*, Original Ser. 83; London 1885, repr. 1966).
- Wißmann 1932 = Wilhelm Wißmann, *Nomina postverbalia in den altgerma-*

nischen Sprachen nebst einer Voruntersuchung über deverbative \bar{o} -Verba.
I: Deverbative \bar{o} -Verba (= KZ-E 11; Göttingen 1932).

Zusatz: Soeben erschienen ist der Überblicksartikel M[atthias] D. Schön / K[laus] Düwel, Wremen: Fallward. In: RGA² XXXIV (2007), 246–251.

Abbildungsnachweise

Abb. 1–6: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz (Manuela Schreiner).

Abb. 7–8: Museum Burg Bederkesa (Schön et al. 2006, 147. 149).

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz • Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz

E-Mail: theune@konstanz.alm-bw.de

Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft (Abteilung Skandinavistik) • Universität Wien • Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien

E-Mail: robert.nedoma@univie.ac.at